

# Bericht

über die

sechszehnte Wander-Versammlung des westpreussischen botanisch-zoologischen Vereins zu Tuchel am 23. Mai 1893.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“, das war der Gedanke, der, neben dem Verlangen nach anregendem wissenschaftlichem Meinungs-austausch, eine grössere Anzahl der Vereins-Mitglieder bewogen hatte, trotz mancher Bedenken über die Wahl des Versammlungsortes, sich auf die Reise nach Tuchel zu begeben. Das Pfingstfest, an dessen drittem Feiertage statutenmässig die alljährliche Wander-versammlung stattzufinden hat, fiel dieses Mal mitten in die herrliche Zeit der Baumblüthe und rings umher im Lande prangten die Obstbäume im vollsten Blüthenschmuck, in dem sich von dem zarten, rein weissen Schnee der Kirsch-, Pflaumen- und Birnbäume der feine rosige Schimmer der Apfelbäume wirkungsvoll abhob. Vielleicht war eine solche Fülle von günstigen Umständen erforderlich, um den Schrecken zu überwinden, der nicht selten von dem Namen Tuchel ausgeht. Verbindet man doch gewöhnlich den Gedanken an die Tucheler Haide, die bei den Meisten in dem Rufe steht, eine der trostlosesten und ödesten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes zu sein. „Da hinten in der Tucheler Haide“, sagen die Bewohner anderer Gegenden Deutschlands, wenn sie eine möglichst trostlose Gegend bezeichnen wollen, und „Gott bewahre uns vor Okonin und Woziwoda“, so beteten vor nicht allzu langer Zeit die Forstbeamten vor einer Versetzung. Abgesehen davon, dass es zweifelhaft erscheint, ob die Tucheler Haide jetzt oder auch früher diesen schlimmen Ruf verdient hat, ist sicher, dass derselbe für Tuchel selbst wenig Berechtigung besitzt, denn Tuchel liegt nicht in, sondern nur am Rande der Tucheler Haide. Von dieser Thatsache sich zu überzeugen, hatten die von auswärts im Laufe des zweiten Pfingstfeiertages, des Vortages der eigentlichen Versammlung, in Tuchel eingetroffenen Mitglieder die Gelegenheit, als sie unter der lebenswürdigen Führung der Herren Seminardirector Jablonski und Seminarlehrer Zepke einen Rundgang durch die Stadt und ihre nächste Umgebung unternahmen. Die freundliche Lage des Städtchens in annuthiger, ja theilweise fruchtbarer Umgegend wurde mit lebhaftem Interesse beobachtet, und besonders

fesselte der beträchtliche Fortschritt der Vegetation gegenüber den nördlicheren Theilen des Gebietes, Danzig, Neustadt und Lauenburg, die Aufmerksamkeit der Besucher. Apfel, Kastanie und Flieder, die weiter nördlich noch sehr zurück waren, standen um Tuchel schon in voller Blüthe. Auch das Wetter, das anfänglich zweifelhaft ausgesehen, hielt sich tapfer und wurde mehrfach durch einen freundlichen Sonnenblick erhellt, so dass in dieser Hinsicht wenig zu wünschen blieb. Am Abend des 22. Mai vereinigten sich die sämmtlichen unterdess Angekommenen mit ihren Damen und mehreren Tucheler Herren zu einer fröhlichen und zwanglosen Vorversammlung. Botanische und zoologische Streitfragen wechselten dabei in der Unterhaltung in bunter Reihe mit allgemein wissenschaftlichen Gesprächen und mit Erzählungen ab, und auch dem munteren Scherz war sein Recht eingeräumt. Jedenfalls war Mitternacht schon längst vorüber, als die letzten Mitglieder der Versammlung sich zur Ruhe begaben, um sich frische Kraft für den nächsten Tag des Programms zu sammeln.

\* \* \*

Zur wissenschaftlichen Sitzung kamen am 23. Mai die Mitglieder mit einigen Damen und zahlreichen Herren aus Tuchel und der Umgegend in der mit blühenden Pflanzen festlich geschmückten Aula des königlichen Lehrerseminars zusammen. Kurz nach 8 Uhr Morgens wurde die Sitzung, in Vertretung des ersten Vorsitzenden Herrn Dr. von Klinggraeff-Langfuhr, durch Herrn Professor Dr. Conwentz-Danzig eröffnet und die Versammlung durch Herrn Director Jablonski-Tuchel in den Räumen des Seminars willkommen geheissen.

Die wissenschaftlichen Verhandlungen der Versammlung leitete Herr Professor Dr. **Conwentz**-Danzig in ausführlicherem Vortrage durch folgende botanische und zoologische Skizzen aus der Tucheler Haide ein.

Durch wissenschaftliche Untersuchungen ist zweifellos festgestellt, dass das grüne Gewand, mit dem die Pflanzenwelt unseren heimathlichen Boden bedeckt, nicht stets so beschaffen war wie jetzt. In einer — geologisch gesprochen — nicht sonderlich weit hinter uns liegenden Zeit, der Tertiärperiode, wurden die Wälder Westpreussens, neben Abietaceen, vornehmlich aus cypressenähnlichen Bäumen gebildet, Lorbeer- und Zimmbäume setzten — besonders an den Lichtungen — das Unterholz zusammen, und die schilffähnlichen Blätter von Ingwergewächsen verhüllten zu ihren Füßen den Boden bis dicht an den Rand der klaren Landseen, in denen sich die Kronen der benachbarten Bäume widerspiegeln. Diese Pflanzenwelt ist verschwunden, aber nicht ohne uns in den Braunkohlenlagern — den Ablagerungen der damaligen Landseen — ihre Reste zu hinterlassen, die oft, besonders in den die Kohle begleitenden thonigen Schichten so vorzüglich erhalten sind, dass wir sie botanisch genau bestimmen und uns aus ihnen ein zwar lückenhaftes, aber in der Hauptsache sicheres Vegetationsbild aus jener Zeit construiren können. Solche Braunkohlenlager sind in der Tucheler Haide wie überhaupt in Westpreussen ver-

breitet und treten auch in dem tiefen Thal, das sich die Brahe bis in die tertiären Bodenschichten hineingerissen hat, mehrfach zu Tage, so z. B. nur wenige Kilometer unweit Tuchel. Während ausserhalb der Provinz die im Flachland belegenen Braunkohlenlager schon seit längerer Zeit mehrfach in grösserem Maassstabe und in bergmännischem Betriebe ausgebeutet werden, fehlte es in Westpreussen bislang an einem derartigen Unternehmen. Es ist daher von besonderem Interesse, dass seit kurzem ganz in der Nähe von Tuchel das Braunkohlenbergwerk Buko zur Ausbeutung dieser Flötze eröffnet ist. Es ist das bislang die einzige Stelle, wo in Westpreussen ein wirklicher Bergwerksbetrieb, kein blosser Tagebau statthat. Die meisten Pflanzenreste — Blattabdrücke etc. haben bei uns die Braunkohlenschichten von Chlapau, ganz im Norden des Kreises Putzig, geliefert, und sind dieselben von dem verstorbenen O. Heer in Zürich eingehend beschrieben und abgebildet worden.

Aber auch als bei Beginn der Diluvialzeit in Folge der beträchtlichen Wärmeabnahme und unter dem Eindruck der von Norden und Nordosten her über unser Gebiet vorrückenden gewaltigen Eismassen die Flora der Tertiärzeit zu Grunde ging, trat an ihre Stelle nicht sofort die jetzige Pflanzendecke. Zunächst waren es kleine, niedrige, nur wenig über den Boden sich erhebende Sträucher, wie die Zwergbirke, *Betula nana* L., und die Polarweide, *Salix polaris* L., die zusammen mit den Eismassen bei uns einwanderten, und unter ihnen deckten die kleinen filzigen Blätter und weissen Blütensterne der achtblättrigen Dryade, *Dryas octopetala* L. den Erdboden. Nur kümmerlich werden die damals auf weite Strecken das Gebiet durchstreifenden Mammuths und Nashörner an diesem kleinen Gestrüpp ihren Hunger gestillt haben. Reste, z. B. Blätter und Früchte dieser Glacialpflanzen sind uns in den häufig die Sohle unserer Torflager bildenden thonigen und sandigen Schichten erhalten und bereits aus unserer Provinz bekannt, und es ist anzunehmen, dass sie bei genauerer Untersuchung auch hier in der Tucheler Haide sich finden werden. Ein Stück eines grossen Stosszahns vom Mammuth ist in einer Kiesgrube bei Tuchel aufgefunden worden und befindet sich jetzt in der Sammlung des Westpreussischen Provinzial-Museums.

Als dann gegen Ende der Diluvialzeit die allgemeine Temperatur sich wieder hob, als die Eismassen, die lange den norddeutschen Boden bedeckt hatten, zurückwichen und andere Lebensbedingungen eintraten, da wurde auch den Glacialpflanzen ein freudiges Gedeihen bei uns unmöglich, sie zogen sich nordwärts und auf die Höhen der Gebirge zurück. Sie kommen jetzt lebend bei uns überhaupt nicht oder nur auf feuchten und kühlgrundigen Torfmooren vor. Ueber die einzelnen Etappen der Entwicklung der Pflanzendecke in Westpreussen seit jener Zeit bis zum gegenwärtigen Zustande wissen wir wenig genaues. Am besten würden unsere Torfmoore uns darüber Aufschluss geben können, da in ihnen die Reste von vielen Generationen von Pflanzen schichtweise aufgestapelt sind und sich vielfach noch in einem erkennbaren Zustande erhalten haben. Aber die wissenschaftliche Untersuchung

unserer Torfmoore befindet sich in den ersten Anfängen. Dagegen weiss man aus der Untersuchung der Torfmoore in benachbarten Ländern, so z. B. in Dänemark, dass dort die Vegetationsdecke auch in postglacialer Zeit mannigfache Wandlungen erfahren hat, und dass zuerst die Kiefer, dann die Eiche und endlich die Buche der herrschende Waldbaum des Landes gewesen ist. Diese hat jetzt auch schon den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, und die Fichte, *Picea excelsa* Lk., dürfte der Baum der Zukunft sein. Ebenso wissen wir, dass in der Lüneburger Haide früher die Eiche der Hauptwaldbaum gewesen ist, später aber wahrscheinlich durch den Holzverbrauch der grossen Salinen vernichtet wurde, und dass dort jetzt Fichte und Buche vorherrschen. Dass ähnliche Veränderungen, wie z. B. in Dänemark, auch in unserem Gebiete stattgefunden haben, ist anzunehmen. Beispielsweise muss die Eiche ehemals hier eine weit grössere Verbreitung gehabt haben, als in der Gegenwart, denn man findet in der ganzen Provinz sehr häufig zusammen mit vorgeschichtlichen Gräbern auch Anhäufungen von Eichenkohle.

Gegenwärtig ist die Kiefer der Hauptwaldbaum der Tucheler Haide und setzt fast ausschliesslich die Waldungen zusammen, und in den riesigen Kieferwäldungen — dem grössten zusammenhängenden fiscalischen Waldcomplex im ganzen preussischen Staate — mit ihren unerschöpflichen Massen von vorzüglichem Nutz- und Brennholz liegt jetzt auch der nationalökonomische Hauptwerth der Tucheler Haide. In früherer Zeit, als Westpreussen zu Polen gehörte, und noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein, waren bei der mangelhaften Beschaffenheit, ja vielfach dem gänzlichen Fehlen der Strassen in der Haide, bei der äusserst spärlichen, dünnen und ärmlichen Bevölkerung der umliegenden Landestheile und bei der allgemeinen Unvollkommenheit der Verkehrsverhältnisse, die eine Verwerthung solcher Materialien in grösserer Ferne von vorneherein ausschloss, die reichen Holzbestände der Haide kaum zu verwerthen, und oft brachten die Nebennutzungen mehr ein als der Holzverkauf; so betrug nach den Forstacten im Jahre 1773 in dem Schlochauer Forstberitt der Ertrag des Holzes 14 Thaler 25 Silbergroschen, dagegen die Abgabe für die Benutzung der Bäume zur Honiggewinnung 507 Thaler. Als solche Nebennutzungen des Waldes, die früher in grossem Umfange betrieben wurden, sind zu nennen die Kohlenbrennerei, die Theerschwelerei und vor Allem die Gewinnung von Wald- oder wildem Beuten-Honig. Zwecks derselben wurde damals in den lebenden Kiefernstamm eine grosse Höhlung geschlagen, diese mit einem Flugloch und einer wohlverwahrten Rückwand versehen und mit einem Volk Bienen besetzt. Diese „Beuten“-Wirthschaft war damals in der Haide ganz allgemein verbreitet, so dass nach einer mässigen Schätzung im Jahre 1772 bei der Uebnahme Westpreussens durch den preussischen Staat in den westpreussischen fiscalischen Forsten etwa 20 000 Beutstämme und noch im Jahre 1802 allein im Forstberitt Schwetz 2520 Beutstämme vorhanden waren. Die Leute, welche diesem Erwerbe nachgingen, waren zu einer besonderen Beutner-Zunft oder Beutner-Brüderschaft vereinigt,

die den Betrieb zweckentsprechend regelte und Verstösse dagegen in ihren Satzungen mit ausserordentlich hohen und strengen Strafen bedrohte. So heisst es unter anderem in einem Beutergesetz vom Jahre 1688, dass derjenige, der seine oder fremde Bienen ausreisst, dem Scharfrichter übergeben werden soll, welcher ihm bei dem Baume, wo er die Bienen vernichtet hat, die Eingeweide ausreissen und ihn dann an demselben Baume aufhängen soll. — Gegenwärtig ist der Beutenbetrieb als irrationell und in forstwirthschaftlicher Hinsicht höchst schädlich vollkommen aufgegeben, und in den preussischen Staatsforsten findet sich wohl kaum mehr ein in Betrieb befindlicher Beutstamm. Selbst die aus früherer Zeit stammenden unbewohnten Beutkiefern sind fast alle gefällt und klein geschlagen und soweit bisher bekannt, finden sich in der Tucheler Haide nur noch zwei, zwar unbewohnte, aber noch grünende Beutkiefern, eine im Revier Woziwoda und eine im Revier Osche, die durch besondere Fürsorge der betreffenden Forstbeamten gleichsam als Denkmäler aus früherer Zeit vor dem Abhieb bewahrt geblieben sind, und von denen Abbildungen vorgelegt worden Dagegen sind in einigen grösseren Privatforsten der Provinz und der angrenzenden Theile Ostpreussens, vor Allem in den Gräfllich Dohna'schen Forsten Finckenstein, Pröckelwitz u. s. w., noch ziemlich zahlreiche Beutkiefern vorhanden und im Betrieb, und im Jahre 1892 belief sich der Honigertrag aus diesen Beuten im Finckensteiner Forst auf über 2 Ctr. — Eine weitere Nebenutzung des Waldes bildete die Gewinnung der Pilze und zwar war es früher besonders der Feuerschwamm (*Polyporus igniarius*), der zu Zündschwamm (Zunder) und zu Kleidungsstücken, besonders zu Mützen, verarbeitet wurde. So ergab die Lippnow'sche Forst in einem Jahre eine Ansbeute von 20 Centner Feuerschwamm zum Preise von je 40 Thalern. Die Verarbeitung zu Zunder, Mützen etc. findet sich übrigens in manchen Gegenden auch noch jetzt, so z. B. im Altvatergebirge, im Böhmer Wald u. s. w. Auch die Gewinnung von Trüffeln könnte bei der Pilznutzung in Betracht kommen; dieselben sind z. B. bei Kulm aufgefunden und werden mit Hilfe von Schweinen oder besonders abgerichteten Hunden gesammelt. Seit geraumer Zeit hat sich besonders ein Zweig der Pilznutzung sehr gehoben, nämlich das Einsammeln der oberirdischen essbaren Pilze, die entweder frisch oder getrocknet nach grösseren Städten versandt und dort zu hohem Preise verkauft werden. So werden z. B. von Czersk aus jährlich für mehrere tausend Mark Speisepilze nach Berlin versandt. Gleichwohl wäre in der Hinsicht noch viel mehr zu erreichen, und es verkommen gegenwärtig aus Unkenntniss oder Vorurtheil noch jährlich grosse Mengen werthvollen Nahrungsstoffes in der Tucheler Haide, wie neben anderen die Untersuchungen der Kryptogamenflora des Kreises Schwetz, die der botanisch-zoologische Verein durch P. Hennings-Berlin im Jahre 1890 ausführen liess, ergeben haben. Es wäre deshalb sehr wünschenswerth, dass die genaue Kenntniss der essbaren Pilze und ihrer Unterscheidung von den schädlichen möglichst allgemein verbreitet werde. Vortragender legt zwei kleine Heftchen von Schlitzberger und von Röhl mit farbigen Abbildungen und

Beschreibungen der wichtigsten essbaren und giftigen in Deutschland heimischen Pilzarten vor, die diesem Zweck dienen sollen. — Eine fernere Nebennutzung der Tucheler Haideforsten in früherer Zeit war endlich der Bernstein, der in den diluvialen Bodenschichten nesterweise, zum Theil in nicht unbeträchtlicher Menge, vorkommt und nach dem früher vielfach in ganz primitivem Tagebau gegraben wurde. So ergaben die Forsten der Tucheler Haide im Jahre 1789 534 Thaler für Bernsteinnutzung. Bei der Unsicherheit und dem geringen Ertrage dieses Betriebes, sowie wegen seines nachtheiligen Einflusses auf die sonstige Forstwirthschaft ist diese Nutzung aber gegenwärtig ganz aufgegeben, und ein Graben nach Bernstein findet höchstens noch unbefugter Weise statt.

Unter den Kiefern der Tucheler Haide finden sich einige mit bemerkenswerthen Wachstumsanomalien. Unter diesen sind besonders hervorzuheben zwei zweibeinige Kiefern, das heisst Kiefern, deren im grössten Theil einheitlicher Stamm sich in nicht allzu grosser Höhe über dem Boden in zwei vollständig getrennte Stämme theilt, die nach unten divergirend auseinander gehen und getrennt im Boden wurzeln, so dass sie im Ansehen einem auf gespreizten Beinen stehenden Menschen gleichen, woher auch der Name stammt. Eine dieser zweibeinigen Kiefern befindet sich im Bezirk der Oberförsterei Czersk, Belauf Jägerthal, Jagen 31. Es ist ein 24 m hoher Baum, der in einem etwa 60jährigen Bestande steht. Die Vereinigungsstelle der beiden Beine liegt in einer Höhe von ca. 80 cm über dem Erdboden. Eine Abbildung dieser Kiefer wird vorgelegt. Eine zweite derartige Kiefer befindet sich nach Angabe des Herrn Forstrath Feddersen, in der Oberförsterei Junkerhof, Belauf Wolfgrund, auf der Grenze gegen den Schutzbezirk Waldhaus im Revier Lindenbusch. Da diese interessante und auffällige Wachstums-Anomalie selten und noch wenig bekannt ist, giebt Vortragender einen Ueberblick über die bisher bekannten zweibeinigen Bäume in der Provinz Westpreussen überhaupt. Ausser den 2 erwähnten zweibeinigen Kiefern kennt man noch eine zweibeinige Eiche aus dem Revier Kujan, Belauf Wersk, eine zweibeinige Rothbuche aus dem städtischen (Elbinger) Oberwald zwischen Neu-Schönwalde und dem Etablissement Geizhalz, Kr. Elbing, und endlich eine zweite zweibeinige Buche aus der Oberförsterei Gnewau, Belauf Pretoschin, Jagen 63; diese beiden letzten Exemplare sind leider neuerdings abgeholzt.

Was die Erklärung dieser interessanten Erscheinung anlangt, so lässt sich darüber kaum eine sichere Entscheidung treffen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um zwei ursprünglich getrennte, selbständige Bäume, die in Folge ihres zufälligen, schräg aufsteigenden Wuchses oder in Folge muthwilliger Spielerei an einander gedrückt worden sind, sich gescheuert haben, so dass die Cambialschichten in Berührung kamen, und dann miteinander oberhalb der Berührungsstelle verwachsen sind, wobei die ursprüngliche Verwachsungsrinde im Laufe der vielen Jahre durch die beständige Bildung gemeinsamer Verdickungsschichten leicht bis zur Unkenntlichkeit verwischt sein kann; oder es lag von vorneherein nur ein Baum vor, der aber durch die Verhältnisse, unter denen

er keimte und aufwuchs, Verhältnisse, wie wir sie jetzt zuweilen noch in Urwäldern vorfinden — Keimung auf einem abgestorbenen Stubben oder einem liegenden abgestorbenen Stamm — zur Bildung von Stelzen-artigen Wurzeln gezwungen wurde, die später nach Vermoderung des als Keimungssubstrat dienenden abgestorbenen Stammtheils erhalten blieben und äusserlich die Beschaffenheit des Stammes annahmen. Welcher der beiden Fälle vorliegt, ist im Einzelfalle schwer, wenn überhaupt, zu sagen; im allgemeinen spricht die Wahrscheinlichkeit bei uns, wo eine geregelte Forstwirtschaft betrieben wird, für die Verwachsung zweier ursprünglich getrennter Stämme.

Neben der Kiefer finden sich, aber ganz untergeordnet, auch andere Bäume in der Tucheler Haide; so vor allem die Hainbuche, die Birke und die Erle. Von ganz besonderem Interesse aber ist das Vorkommen der Eibe. Dieser früher weit verbreitete Nadelbaum, der sich gegenwärtig in einem allgemeinen Rückgang befindet, gedeiht in dem Cisbusch am Mukrz-See in einer Anzahl von etwa 1000 Exemplaren in den verschiedensten Alterstufen noch recht gut. Das stärkste dort befindliche Exemplar besitzt etwa 2 m im Umfang und kann als der stärkste noch lebende Eibenbaum Westpreussens angesehen werden, während der stärkste überhaupt aus unserer Provinz bekannte Eibenbaum bei Ibenwerder in der Oberförsterei Zanderbrück, Kr. Schlochau, stand, aber nur in abgestorbenem Zustande bekannt geworden ist. Der Stubben befindet sich jetzt im Provinzial-Museum in Danzig. Als auf die ganze Baumart bezüglich legt Vortragender einige Publicationen („Bunte Bilder“, „Strand und Haide“) des in der Versammlung anwesenden Herrn Johannes Trojan-Berlin vor, welche Beschreibungen auswärtiger Eibenvorkommnisse enthalten. — Ein anderes Nadelholz, der Wachholder, *Juniperus communis* L., der gewöhnlich nur in niedriger Strauchform vorkommt, erreicht bisweilen auch beträchtliche Höhe und baumartige Ausbildung. So stand bis vor kurzem ein Wachholderbaum von 10 m Höhe, dessen Stamm am unteren Ende über 1 m Umfang besitzt, bei Walddorf nördlich von Graudenz, und auch in der Tucheler Haide im Bezirke Woziwoda bei Grünau steht ein Wachholder von 3—4 m Höhe. Eine weitere sehr bemerkenswerthe Baumart der Tuchler Haide ist die Elsbeere, *Pirus torminalis* Ehrh., deren ausserordentlich feines und gleichmässiges, festes Holz vielfach zur Herstellung von Zeichenutensilien, Maassstäben etc., sowie zu Drechslerarbeiten verwendet wird. Dieser unserem Apfelbaum nahe verwandte und in der Form der allerdings viel kleineren Frucht ihm auch einigermaassen ähnliche Baum, der übrigens gegenwärtig gleich der Eibe im allgemeinen Rückgang befindlich zu sein scheint, kommt im Cisbusch in einem einzigen Exemplar vor, dagegen in der Oberförsterei Osche bei Eichwald, in der vom Volksmunde sogenannten Chirkowa, einem kleinen, durch feuchtere Lage und besseren Boden sich aus der trockenen sandigen Umgebung wie eine grüne Oase heraushebenden Bezirk, in sehr zahlreichen Exemplaren vor, von denen viele beträchtliche Grösse besitzen und reichlich Früchte tragen. Ausserdem findet sich die Elsbeere in der Tucheler Haide noch bei Czersk, Wilhelmswalde und Wirthy. —

Eine durch ihre geographische Verbreitung gleichfalls sehr interessante Verwandte der Elsbeere, die schwedische Eberesche, *Sorbus scandica* Fr., findet sich dagegen, soweit bekannt, in der Tucheler Haide nicht, dagegen kommt sie sonst in Westpreussen und Hinterpommern vereinzelt an ein paar Orten, besonders nahe der Küste vor, während ihr Hauptverbreitungsgebiet auf Bornholm und im südlichen Schweden liegt.

In einem so ausgedehnten, mit derselben Baumart bestandenen Waldcomplex, wie es die Tucheler Haide ist, sind natürlich auch Krankheiten und Schädigungen der Bäume nicht selten, die zuweilen einen massenhaften und epidemischen Charakter annehmen und grössere Bezirke zerstören. Neben einigen parasitischen Pilzen sind es besonders Insecten, die den Kieferbeständen der Haide verderblich werden, so die Forleule, die Nonne u. a. m. In der letzten Zeit ist besonders der durch den Maikäfer, und zwar sowohl durch den gewöhnlichen *Melolontha vulgaris* L., wie auch durch den schwarzbeinigen Maikäfer, *Melolontha hippocastani* Fabr., verursachte Schaden sehr beträchtlich gewesen, indem die massenhaft auftretenden Maikäferlarven, die Engerlinge, die Wurzeln der Kiefern abfressen. Dieses zahlreiche Auftreten der Maikäfer hat den Anlass zu einer Untersuchung des Forstraths Feddersen in Marienwerder „Die Kiefer und der Maikäfer im Forstinpectionsbezirk Marienwerder-Osche“, sowie ganz neuerdings zu noch nicht abgeschlossenen experimentellen Untersuchungen über die Vernichtung der Maikäferlarven durch Forstrath Feddersen-Marienwerder und Dr. Eckstein-Eberswalde gegeben.

Ausser diesen forstwirtschaftlich wichtigen und darum die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich ziehenden Thieren kommen auch sonst einige interessante Thiere in der Tucheler Haide vor. So ist zunächst mit Sicherheit anzunehmen, wengleich noch nicht bestimmt erwiesen, dass früher der Biber in der Tucheler Haide vorkam. Ein so grosses theilweise fast unzugängliches, von zahlreichen kleinen und einigen mittleren Wasserläufen durchzogenes und viele kleine und grosse Seebecken einschliessendes Waldgebiet musste wie geschaffen für den Biber sein, und weitere Untersuchungen werden zweifelsohne auch noch Reste von ihm zu Tage fördern <sup>1)</sup>. Bezüglich seines sonstigen Vorkommens in Westpreussen wissen wir, dass er früher nicht selten war, und dass die beiden letzten Exemplare 1836 bei Kulm und 1840 bei Thorn erlegt sind. Fossile Reste des Bibers haben sich auf alluvialer Lagerstätte gefunden in Warmhof bei Mewe und Rehden, Kr. Graudenz. — Ein jetzt noch in der Tucheler Haide lebendes, sonst in unserer Provinz sehr seltenes Thier ist der Dickfuss, *Oedipnomys crepitans* Temm., der in den letzten Jahren durch die Bemühungen des Herrn Lehrer Straszkiewicz in einigen Exemplaren von Plassowo bei Gross Bislaw an das Westpreussische Provinzial-Museum gelangt ist. Vortragender macht im Anschluss daran auf die zu verschiedenen Malen vom genannten

<sup>1)</sup> Im folgenden Herbst sind in der That bei Culturalarbeiten im Revier Charlottenthal einige Biberreste von Herrn Apotheker Dühring aufgefunden.

Museum versandten Druckeirculare über die westpreussischen Wirbelthiere aufmerksam, die eine Anregung des Studiums der Verbreitung und des Vorkommens dieser Thiere in unserer Provinz bezweckten. Gleichwohl ist unsere Kenntniss der Wirbelthier-Fauna Westpreussens noch in vieler Hinsicht recht beschränkt und eine Erweiterung derselben durch aufmerksame Beobachtung der Bewohner der Provinz und Einsendung aller zweifelhaften oder selteneren Sachen an das Provinzial-Museum behufs näherer Bestimmung oder Conservirung höchst wünschenswerth. — Zu den wichtigsten Hausthieren in unserer Gegend, und somit auch in der Tucheler Haide, gehört gegenwärtig das Pferd und es ist daher von Interesse, dass wir Beweise für das Vorkommen des Pferdes und seine Benützung durch den Menschen in der Tucheler Haide aus einer mehr als zweitausend Jahre hinter uns liegenden Zeit besitzen. In Klein Jablau nämlich fand man in einem der jüngsten Bronzezeit (circa 500—300 v. Chr.) angehörigen, sogenannten Steinkistengrab ein Thongefäss, das die eingeritzte Zeichnung eines galoppirenden Pferdes mit einem darauf sitzenden Reiter aufweist<sup>1)</sup>; also auch in dieser frühen Zeit stand bei uns schon das Pferd im Dienste des Menschen. Aus geologischen Funden wissen wir, dass das Vorkommen des Pferdes bei uns noch viel weiter zurückreicht, dass dabei aber ein Rassenwechsel stattgefunden haben muss, indem das Pferd der Diluvialzeit gross und kräftig, das alluviale Pferd, das sogenannte Torfpferd, dagegen unansehnlich und kleiner als unser heutiges Pferd gewesen ist, das darin mehr dem Diluvialpferde ähnlich ist. Allerdings erscheint es nicht ausgeschlossen, dass sich Spuren der alluvialen Rasse in den kleinen Landpferden der Kassubei und Tucheler Haide erhalten haben. — Aber auch viel unansehnlichere und niedriger stehende Thiere hat der Mensch für seine Zwecke in Nutzung genommen. So bemerkte der Vortragende auf seinen Reisen in der Provinz, dass in den armseligen Gegenden der Tucheler Haide und der Kassubei die häufiger vorkommenden Fluss- und Teichmuscheln, *Unio*- und *Anodonta*-Arten eine sehr eigenartige und zweifache Verwendung finden, indem ihre Weichtheile in gekochtem Zustande als Schweinemast, ihre Schalen dagegen zur Aufbesserung von Wegen gebraucht werden. Wo die Schalen nicht verwandt, sondern einfach bei Seite geworfen werden, bilden sie dann grössere und kleinere, zuweilen recht beträchtliche Haufen, die unwillkürlich an die Kjökkenmödinger unserer Vorfahren aus der Steinzeit erinnern<sup>2)</sup>.

Vortragender giebt zum Schluss dieser Skizzen eine Uebersicht der Geschichte der naturwissenschaftlichen Durchforschung der Tucheler Haide und der wichtigeren die natürlichen Verhältnisse der Haide behandelnden Druckschriften. Im Jahre 1862 gab L. Kühling eine Zusammenstellung der von

1) Vergl. Conwentz, H. Bildliche Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen an westpreussischen Gräberurnen. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F. VIII. Bd. 3. Heft, Danzig 1894. S. 191 ff.

2) Vergl. Conwentz, H. Die Verwendung der Flussmuscheln in Westpreussen. Mittheilungen des Westpr. Fischerei-Vereins Bd. VI, H. 1.

ihm in der Haide gesammelten Pflanzen. 1864 machte H. Ilse Mittheilungen über die Flora des Wilhelmswalder Forstes, 1881 bereiste H. v. Klinggraeff den Kreis Schwetz in botanischer Hinsicht. 1882 und 1883 C. Brick den Kreis Tuchel, in denselben Jahren F. Hellwig den Kreis Schwetz, 1884 Kumm den um Rittel gelegenen Theil des Kreises Konitz, 1886 lieferte R. Hohnfeldt einen Beitrag zur Flora des Kreises Schwetz, 1889 Prätorius einen solchen zur Flora von Konitz. 1890 sammelte Hennings Kryptogamen im Kreise Schwetz und in demselben Jahre erschien der schon erwähnte Bericht von Feddersen über die Kiefer und den Maikäfer. Die beste zusammenfassende Darstellung der botanischen Verhältnisse hat bisher geliefert Brick in seinem zweiten Bericht über seine Bereisung des Kreises Tuchel, die allgemeinen und forstwirthschaftlichen Verhältnisse der Tucheler Haide sind ausgezeichnet dargestellt in dem sehr lesenswerthen Werkchen vom Forstmeister Schütte<sup>1)</sup> in Woziwoda.

Im Anschluss an die zoologischen Mittheilungen des Herrn Prof Conwentz bemerkt Herr Prof. Dr. Prätorius-Konitz, dass der Triel oder Dickfuss, *Oedienemus crepitans* Temm., ihm aus der Umgebung von Konitz öfters zugestellt worden ist, mehrfach auch als junger Vogel, ein Beweis, dass der Dickfuss bei uns brütet. Die jungen Vögel waren mit den Händen gegriffen worden. Insbesondere ist der Vogel bei Rakelwitz, in Klein Paglau und 1892 in Zwangsbruch erlegt und von dort an das Gymnasium in Konitz gesandt worden. Ein Irrthum dabei ist ausgeschlossen, da der dreizehige, in der Gestalt den Regenspfeifern ähnliche Vogel mit keinem anderen zu verwechseln ist. — Herr Forstmeister Schütte-Woziwoda erwähnte zum Vergleich mit den obigen Angaben über die Erträge der Haide im Jahre 1773, dass im Jahre 1890 die Staatsforsten der Haide eine Bruttoeinnahme von über 2 000 000 M. und einen Reingewinn von mehr als 1 200 000 M. gebracht haben.

Im Hinblick auf den für den nächsten Tag auf das Programm der Versammlung gesetzten Ausflug nach dem Cisbusch gab darauf Herr **Johannes Trojan** aus Berlin als Gast einen kurzen Bericht über diejenigen Eibenbäume in Deutschland, die er bisher aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Sein Bericht lautete:

„Von meinem Elternhause in Danzig habe ich ein Interesse für die Eibe mitgenommen, weil ich mit dem dunkeln Laub dieses Baumes, der uns aber nur unter dem Namen *Taxus* bekannt war, immer das Bild meines Vaters umkränzt sah. Viele Jahre später habe ich dann zahlreiche Eibenbäume, von denen ich hörte und zu denen ich gelangen konnte, aufgesucht.

Die ersten „selbstgewachsenen“ alten Bäume der Art waren die beiden, welche Mecklenburg besitzt. Der eine steht im Dorfe Mönchhagen, 8 km von Rostock entfernt und nahe dem Rande der Rostocker Haide, im

<sup>1)</sup> Schütte, R. Die Tucheler Haide, vornehmlich in forstlicher Beziehung. Danzig 1893. Abhandl. zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Heft V.

Garten des Pächters Hallier und hat bei 12 m Höhe einen Stammumfang von 2 m. Der andere, der als ein grosser Busch gewachsen ist, befindet sich in der Rostocker Haide selbst im Reviere Meiershausstelle. Der stärkste Stamm dieses Busches misst im Umfange 70 cm.

Im Frühjahr 1890 suchte ich den Eibenbaum auf, der in Frankfurt a. M. im botanischen Garten des Senckenbergischen Stiftes steht, nahe der Mauer an der Stiftstrasse und neben dem Bibliotheksgebäude. Ich mass ihn und fand, dass der Stamm in mittlerer Höhe einen Umfang von 220, unmittelbar über dem Boden einen solchen von 213 cm hat. Der Baum ist im Ganzen von gutem Aussehen, obwohl er vor Jahren einiger seiner stärksten Aeste beraubt worden ist. Schlimmer noch war es für ihn, dass ihm bei der Verbreiterung der Stiftstrasse mehrere Wurzelarme durchgehauen wurden. Es schien darauf so, als wolle er eingehen, doch sorgfältiger gärtnerischer Pflege gelang es, ihn zu retten. Nun hörte ich zu meiner Bestürzung, dass er wegen nothwendig gewordener Vergrösserung der Bibliothek gefällt werden sollte. Zum Glück konnte ich einen angesehenen Bürger der Stadt für ihn interessiren. Durch den Einfluss dieses Fürsprechers ist das Todesurtheil aufgehoben worden, der merkwürdige alte Baum wird, wie ich vor nicht langer Zeit zu meiner Freude erfahren habe, der Stadt und dem Garten, dessen Zierde er ist, erhalten bleiben.

Mit einem ansehnlichen Eibenbaum, den ich vor einigen Jahren mitten in der Stadt Grünberg in Schlesien auf dem Hof eines Holzhändlers entdeckte, hatte ich weniger Glück. Der Versuch, ihn in den Besitz der Stadt zu bringen, ist misslungen, in der Hand seines Privatbesitzers aber, der von alten Eiben nicht viel hielt, schien sein Leben stark gefährdet zu sein. Ob ihn bis jetzt die Axt verschont hat, weiss ich nicht.

Alte Eiben in Städten sind keine Seltenheit. Vor einigen Jahren erst ist ein solcher Baum in Marburg gefällt worden. Ich besitze einen Stammabschnitt davon, der einen Umfang von 143 cm hat.

Bekanntlich stehen zwei alte Eibenbäume im Garten des Herrenhauses in Berlin, von denen der stärkere — der am schönsten gewachsene Baum der Art, den ich kenne — in geringer Höhe über dem Boden 156, dicht unter der Verästelung 180 cm im Umfange hat. Auch das Leben dieser beiden Bäume ist bedroht, da sie dem projectirten neuen Parlamentsgebäude im Wege stehen und daher versetzt werden sollen. Wie sie das aushalten werden, ist nicht wohl abzusehen.

Nach diesen beiden ist der älteste Eibenbaum Berlins derjenige, der im Thiergarten auf dem grossen Stern neben dem Wärterhäuschen steht. Er ist dort von dem Freiherrn v. Knobelsdorff zugleich mit drei anderen, welche eingegangen sind, in den ersten Regierungsjahren Friedrichs des Grossen gepflanzt worden. Sein Alter ist somit auf 150—160 Jahre zu schätzen. Sein Umfang beträgt nach der kürzlich von mir vorgenommenen Messung 75 cm.

Im Spätherbst 1890 habe ich die Eiben des Bodethals im Harz aufgesucht. Nachdem dort im Anfang dieses Jahrhunderts 900 starke Bäume gefällt worden

sind, ist noch ein Bestand von etwa 600 Stück geblieben, unter denen sich sehr alte Exemplare in grosser Zahl befinden. Alle sind überständig und im Eingehen. Zum grössten Theil stehen sie auf der steil abfallenden Felswand des rechten Bodeufers. Der stärkste Baum (ein männlicher), den ich gemessen habe, besitzt einen Umfang von 317 cm. Er ist ganz hohl und seine Höhlung so gross, dass darin bequem ein Mensch stehen kann. Dabei ist er noch lebendig und grün. Das Vorhandensein dieses Baumes war, als ich ihn auffand, nur sehr wenigen Menschen bekannt. Selbst der Förster des Reviers wusste nichts von ihm.

Im Herbst 1892 sah ich mir die Eiben von Dermbach auf der Vorderrhön (an der Fulda-Bahn) an. Der Forstort, wo sie stehen, heisst Ibengarten. Es sind etwa 600, die im Buchenholz auf Kalkgebirge stehen. Der stärkste einfache Baum hat einen Durchmesser von 52 cm. Die Bäume befinden sich sämmtlich im besten Vegetationsstand.

Dies sind die Eibenbäume, die ich gesehen habe. Mir sind dann von verschiedenen Seiten aus unserem Vaterlande Nachrichten über ältere Eibenbäume zugegangen. Ich verzeichne folgende:

Im Pfarrgarten zu Jabel bei Waren in Mecklenburg-Schwerin steht eine Eibe, die am Fuss des Stammes 3 m im Umfange hat. Im Park des Freiherrn v. Seherr-Thoss zu Wiesenthal in Schlesien befinden sich drei starke Eiben. Die älteste misst dicht über der Erde 218, unmittelbar unter der Krone 315 cm. Im Garten der alten Wewelsburg an der Alme im Sauerland stehen zwei Eiben. Die eine hat 30 cm über dem Boden 220, die andere 234 cm Stammumfang. Zwei Eibenbäume stehen, wie mir Dr. O. Weerth aus Detmold mittheilt, in Ehrentrup bei Lage (Fürstenthum Lippe). Der stärkere hat 1 m über dem Boden einen Umfang von 185 cm.

Endlich schrieb mir in diesem Frühjahr der bekannte „Marschendichter“ Hermann Allmers, der in Rechtenfleth an der Unterweser ein Bauerntgut besitzt, dass er dort in seinem Garten einen Eibenbaum hat, der aus der Zeit des Grossen Kurfürsten herstamme. Er ist immer unter der Scheere gehalten und als Pyramide gezogen. Der Stamm hat in geringer Höhe über dem Boden einen Umfang von 170 cm, während der ganze Baum nur 150 cm hoch ist. Dieser Baum ist der einzig übrig gebliebene von achten seiner Art, die vor hundert Jahren gefällt wurden, und auch an ihn war schon die Axt gelegt, als das Dazwischentreten einer alten Erbtante ihm das Leben rettete.

Uebrigens empfiehlt es sich, Nachrichten über alte Eibenbäume mit Vorsicht aufzunehmen. In einigen Gegenden Deutschlands heisst Ibenbaum oder Iper auch die Ulme, und das kann Missverständnisse und Verwechslungen zur Folge haben. So liest man in den „deutschen Pflanzensagen“ des Ritters von Perger, dass bei der Stiftskirche zu Dietmarschen in der Grafschaft Bentheim eine Eibe von zehn Fuss Umfang stände und da schon gestanden hätte 1152, als die Kirche erbaut wurde. Zuerst ermittelte ich, dass der Ort nicht Dietmarschen, sondern Wietmarschen heisst. Als ich an den katholischen Pfarrer

des Ortes schrieb, um Genaueres festzustellen, erfuhr ich von diesem, es hätte da allerdings ein sehr alter und starker Baum gestanden, doch wäre es keine Eibe, sondern eine Iper (d. h. Ulme) gewesen. besagte Iper aber wäre vor Jahren schon vom Sturm umgebrochen und existire nicht mehr.

Herr Professor Dr. **Prätorius**-Konitz besprach zwei bei Konitz gefangene dort im allgemeinen seltene Thiere unter gleichzeitiger Vorlage der betreffenden Exemplare. Zunächst *Lestris pomarina* Temm., die pommerseche Raubmöve, ein Thier von der Grösse der Lachmöve, aber mit dunkelbräunlichem Federkleide die einzelnen Federn zumal auf dem Rücken und auch sonst auf der Oberseite sind heller gerandet; die mittleren Schwanzfedern ragen über die übrigen ein; wenig vor; Füsse und Schnabel sind dunkel gefärbt. Der Vogel ist in Konitz auf dem Felde von Ackerhof im Oktober 1890 geschossen worden, während er in der Erde nach Würmern suchte. Längere Zeit vorher hatte in der dortigen Gegend ein starker Sturm geherrscht, durch welchen das Thier verschlagen zu sein scheint. Es ist sonst niemals bei Konitz beobachtet worden. — Zweitens *Vespertilio discolor* Kuhl, von welcher Fledermausart ein Exemplar am 26. März 1892 in der Gymnasialkirche zu Konitz lebendig gefangen wurde, das in den Sammlungen des Gymnasiums aufbewahrt wird, während ein anderes Exemplar mit einem zerbrochenen Oberarm Mitte Mai 1893 auf dem Schulhofe neben der Gymnasialkirche aufgefunden wurde. Das Thier ist eine schmalflügelige Fledermausart von 31 cm Flugbreite. Der Schwanz ragt ein wenig aus der Flughaut hervor. Die Farbe ist oben goldbraun, im lebendigen Zustand des Thieres glänzend, unten heller, unter dem Halse und an den Kopfseiten hell und die Behaarung ist dort kragenartig dicht. Die Schnauze und die Ohren verbindet ein schwarzes Band, die kurzen Ohren sind auch in diesem schwarzen Bande enthalten. Die Flughände sind rauchbraun, die Oberarme auf der Unterseite dicht behaart. — Sodann legte er ein blühendes Exemplar von *Doronicum Pardalianches* L. vor, welche Pflanze in Konitz auf dem alten evangelischen Kirchhof von einem Grabe aus, wo sie wahrscheinlich ehemals angepflanzt worden ist, sich weiter verbreitet hat, ein Vorkommen, das er schon seit 25 Jahren beobachtet hat. Nach einer Mittheilung des Vorsitzenden, Herrn Dr. H. v. Klinggräff-Langfuhr, ist dieselbe Pflanze auch im Königl. Garten zu Oliva verwildert — Endlich demonstirte Herr Professor Prätorius noch den rübenartigen Wurzelstock von *Bryonia alba*, der Zaurrübe, einer Pflanze aus der Verwandtschaft der Gurken; derselbe spielte in Folge seiner oft absonderlichen Gestalt früher häufig als Alraun im Volksaberglauben eine Rolle.

Nach ihm legte Herr Oberlehrer Dr. **Schmidt**-Lauenburg vom Schwamm durchwuchertes und völlig vermorschtes Holz aus einem Hause in Lauenburg i. Pomm. vor und sprach ausführlich über die verschiedenen, das lebende oder todte Holz zerstörenden Hutpilze, besonders *Trametes radiciperda*, *Trametes Pini*, *Polyporus vaporarius* und *Merulius lacrymans* und die durch sie hervorgerufenen Erscheinungen der Weissfäule, Rothfäule, des Hausschwamms etc. — Derselbe zeigte ferner ein nahezu schwarzes Exemplar der Kreuzotter, *Pelias*

*Berus* Merr, eine sogenannte Höllennatter, (var. *prester* [L.]), das von der charakteristischen Zickzacklinie auf dem Rücken kaum noch etwas erkennen liess. Darauf besprach er eine interessante, in der Nähe von Lauenburg auftretende Bildung von traubenartigen recenten Sandsteinkuollen und berichtete schliesslich, dass nach seinen Beobachtungen die Schwalbenschwänze beim Suchen nach Honig ausschliesslich die hellen Scabiosen anfliegen, dagegen selbst zahlreich danebenstehende, rothblütige Exemplare vollkommen unbeachtet lassen, ein neues Beispiel dafür, welche wichtige Rolle die Farbe der Blüten für das Eintreten von Insectenbesuch hat.

Zu diesen Mittheilungen des Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt bemerkt Herr Professor Prätorius, dass nach seiner Erfahrung die schwarzen Kreuzottern vorwiegend auf dem dunkelen Boden der Torfmoore vorkommen und die Färbung daher vielleicht eine Anpassung an den Aufenthalt, eine mimicry ist, wogegen Herr Oberlehrer Schmidt jedoch darauf hinwies, dass er in der Umgegend von Lauenburg schwarze Kreuzottern auch auf Sandboden bemerkt habe; und Herr Professor Conwentz erinnert daran, dass nach den neuerlichen Beobachtungen von Hartig und Hennings der Hausschwamm zuweilen auch am lebenden Baum vorkommt, und theilt mit, dass ähnliche recente Sandsteinbildungen wie bei Lanenburg auch bei Mechau und am hohen Weichselufer bei Neuenburg vorkommen.

Sodann demonstrirte Herr Marinesecretär **Brischke** jun.-Langfuhr eine von ihm ersonnene Methode zur Herstellung von vorzüglich haltbaren und wenig Raum einnehmenden Schmetterlingspräparaten. Nach dieser Methode werden die Flügel und zuweilen die Fühler in der natürlichen ausgebreiteten Stellung auf Papier geklebt, der zwischen ihnen befindliche, der Conservirung vielfach grosse Schwierigkeit machende Körper dagegen durch eine Zeichnung in den natürlichen Farben ersetzt, und das ganze Object mit einer Glas- oder Glimmerplatte überdeckt. Derartige Präparate sind der Beschädigung durch Insecten oder Bruch sehr viel weniger ausgesetzt und nehmen einen weit geringeren Raum ein als die nach der gewöhnlichen Methode gefertigten, und leisten für manche Zwecke dasselbe, wie die vom Vortragenden vorgelegten Probeexemplare erkennen lassen.

Herr Oberlehrer Dr. **Bockwoldt** - Neustadt legte der Versammlung einige Exemplare von *Equisetum silvaticum* L., forma *polystachya* Milde vor, die von ihm an dem schon im vorigen Jahresbericht erwähnten Orte auch in diesem Jahre, wengleich nur in geringer Anzahl gefunden sind. Derselbe bespricht das bisher so selten bekannt gewordene Vorkommen dieser Form und demonstrirt die Unterschiede zwischen ihr und der gewöhnlichen Form. Die vorgelegten Exemplare übergab er dem Provinzial-Museum. — Ferner legte derselbe einige Wedel von dem am Schlossberg bei Neustadt wachsenden *Aspidium lobatum* Sw. vor. Hierbei bemerkt Herr Oberlandesgerichtsrath von Bünau, dass der Schlossberg bei Neustadt nicht der einzige Standpunkt dieser Pflanze in Westpreussen ist, sie vielmehr auch im Schlossgraben bei Marienwerder

vorkommt. — Endlich bestätigt Herr Dr. B. das Vorkommen von *Equisetum Telmateja* Ehrh. am Gossenbach zwischen der Damerkauer Mühle und Gr. Gowin und bemerkt dabei, dass *Ranunculus cassubicus* L., welcher bei Neustadt bisher nur im Cedronthal gefunden war, sich am angegebenen Ort in grösserer Menge vorfindet.

Darauf berichtete Herr Dr. von Klinggraeff - Langfuhr über neuere Untersuchungen von Svante Murbeck-Stockholm über zwei bei uns vorkommende Enzianarten, *Gentiana Amarella* L. und *Gentiana campestris* L., wonach die bei uns vorkommenden Exemplare nicht genau den Linné'schen Beschreibungen entsprechen. So sind neben anderen Unterschieden die deutschen Pflanzen einjährig, die Linné'schen dagegen zweijährig. Es ist daher angenommen worden, dass es sich bei uns um andere Arten handelt, doch fragt es sich, ob die vorhandenen Unterschiede zur Species-Trennung wichtig und constant genug sind.

Sodann gelangte eine wissenschaftliche Mittheilung des am Erscheinen verhinderten Herrn Professor Dr. Bail-Danzig über einen von ihm beobachteten Bastard von *Anemone ranunculoides* L. und *Anemone nemorosa* L., sowie über die verschiedenartige Ausbildung der Blätter der dreistacheligen Gleditschie, *Gleditschia triacanthos*, zur Verlesung, die in Anlage A abgedruckt ist.

Herr Dr. Kumm-Danzig legte eine Reihe von neueren botanischen Einläufen beim Provinzial-Museum vor, von denen hier die folgenden erwähnt werden mögen: *Trapa natans* L., die Wassernuss, die er in mehreren jungen, aber gut gedeihenden Exemplaren in einem kleinen, mitten im Walde liegenden See unweit der Försterei Sturmberg, Kr. Dirschau, im Sommer 1892 auffand; von der aber weitere, sofort eingezogene Erkundigungen ergaben, dass es sich um aus ober-schlesischen Samen, die ein früherer Förster in Sturmberg in mehreren Wasserbecken seines Bezirks ausgestreut hatte, hervorgegangene Exemplare und nicht um ein wildes spontanes Vorkommen handelt. Dann *Orobanche pallidiflora* Wimm. et Grab., die in einem kräftigen Exemplare von Herrn Professor Dr. Conwentz im Sommer 1892 auf dem Aussendeich der Weichsel an der Gemlitzer Wachtbude, Kreis Danziger Niederung, gefunden ist, womit ein neuer Standort dieser in unserer Provinz sehr seltenen Schmarotzerpflanze constatirt ist. Endlich eine 13theilige Roggenähre von Langenau und eine 25theilige ebensolche Aehre gleichfalls aus der Umgegend von Danzig. — Herr Dr. Kumm lenkte sodann die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die recente Flora unserer Geschiebe. Auf den in unserer Provinz ebenso wie im übrigen Norddeutschland in grosser Menge zerstreut liegenden Gesteinsblöcken gedeihen zahlreiche Pflanzen, zumeist den Klassen der Moose und Flechten angehörig, und unter ihnen befinden sich neben solchen, die auch auf dem Erdboden, auf Bäumen und Zäunen gedeihen, auch mehrere, die bei uns ausschliesslich auf diesen losen Steinen vorkommen. Gleich den Felsblöcken, die ja zur Diluvialzeit von Norden und Nordosten her auf Eismassen hierher kamen — daher Geschiebe genannt — und dem westpreussischen Boden fremd sind, machen auch

die auf ihnen allein vorkommenden Pflanzenarten einen fremdartigen Eindruck, und da dieselben oder nahe verwandte Arten besonders häufig in Skandinavien und Finnland auf den dortigen Gebirgsfelsen sich wiederfinden, so liegt der Gedanke nahe, dass die bei uns auf Geschieben vorkommenden recenten Pflanzen mit den Geschieben zusammen, auf denen sie vegetiren, vom nördlicheren Europa her bei uns eingewandert sind. Indessen sprechen auch manche Erscheinungen gegen diese Ansicht, so dass dieselbe als endgiltig erwiesen noch nicht anzusehen ist. Doch ist diese Frage für unsere Anschauung über die Geschichte und Herkunft unserer Pflanzenwelt von Wichtigkeit und eine genauere Untersuchung der auf den Geschieben jetzt bei uns wachsenden Pflanzen von diesem und von anderen Gesichtspunkten aus sehr erwünscht. Redner bittet, ihn bei dieser Arbeit durch Uebersendung entsprechender Materials unterstützen zu wollen.

Im Anschluss an die Vorlage von *Orobanche pallidiflora* Wimm et Grab. durch Herrn Dr. Kumm theilt Herr Oberlandesgerichtsrath von Büнау-Marienerwerder mit, dass *Orobanche pallidiflora* durch Caspary auf einem Felde unweit Warmhof bei Mewe in grösserer Anzahl auf *Cirsium arvense* Scop. schmarotzend angetroffen sei, und dass er selbst im vergangenen Sommer eine *Orobanche*, die er dem ersten Anschein nach für *Orobanche pallidiflora* oder *coerulea* gehalten, in grösserer Menge in einer, mit lichtem Unterholz bestandenen Schlucht des Münsterwalder Forstes südlich von Fidlitz an der Weichsel<sup>1)</sup> auf *Peucedanum Cervariae* Cuss und *Libanotis montana* Crutz. schmarotzend vorgefunden habe. Die an Dr. Abromeit-Königsberg eingesandten Exemplare der Pflanze wurden von diesem mit Sicherheit als *Orobanche Cervariae* Suard = *Orob. brachycephala* F. Schulz erkannt. Dieser — übrigens bereits durch Dr. H. v. Klinggraeff in den 70er Jahren erforschte — Standort ist der einzige dieser Pflanze in Nordost-Deutschland.

Nach einer anderen kurzen Mittheilung des Herrn Dr. v. Klinggraeff über das Vorkommen von *Orobanche Cervariae* Suard. in Westpreussen legt Herr Professor Conwentz noch einige auf die botanische Erforschung unserer Provinz bezügliche, oder sonst besonders bemerkenswerthe, neuerdings erschienene Druckschriften vor. Unter ihnen ist in erster Reihe das vom Botanisch-Zoologischen Verein mit Unterstützung des Westpreussischen Provinzial-Landtages herausgegebene und von dem Vorsitzenden Herrn Dr. v. Klinggraeff-Langfuhr verfasste grössere Werk „Die Leber- und Laubmoose West- und Ostpreussens“ als ein bis jetzt nur für die wenigsten anderen Provinzen in

<sup>1)</sup> Im laufenden Sommer (1893) ist leider diese Schlucht, welche ausser *Orob. Cerv.* noch eine grosse Anzahl zum Theil sehr seltener Pflanzen birgt (u. A. *Adenophora lilijolia* Ledeb., *Gentiana amarella* L. fr. *pyramidalis* Willdenow, *Malaxis monophyllos* Sw., *Orchis ustulata* L., *Dracocephalum Ruyschiana* L., *Trollius europaeus* L., *Scorzonera purpurea* L., *Thalictrum silvaticum* Koch, *Epipactis atrorubens* Schultz, *Cephalanthera rubra* Rich.) vollständig abgeholt und das Buschwerk zum Bühnenbau verwendet worden. Hoffentlich ist nicht der gänzliche Untergang dieser kostbaren Pflanzendecke die Folge dieses bedauerlichen Vorkommnisses.

gleicher Weise bestehendes, hervorragendes Specialwerk zu erwähnen, das auch in der botanischen Fachwelt ungetheilte Anerkennung gefunden hat. Von den durchweg sehr lobenden Kritiken werden einige der Versammlung vorgelegt. Von sonstigen Schriften kamen zur Vorlage das „Pilzbuch“ von Schlitzberger, „Unsere essbaren Pilze“ von Röhl, beide schon oben erwähnt, sodann die „Nadelwaldflora Norddeutschlands“ von Hoeck, „Die natürliche Pflanzendecke Norddeutschlands“ und „Die indogermanischen Namen der Birke und Buche“ von E. H. L. Krause, und als von allgemeinem Interesse „Die Taschenflora des Alpenwanderers“ von Schröter mit zahlreichen farbigen Tafeln, der „Botanische Führer durch die städtischen Anlagen in Frankfurt a. M.“ von Blum und Jännicke und ein kleines Heftchen mit vorzüglichen Tafeln „Pflanzenschatz“ von Frank und Sorauer.

Ausserdem bringt Herr Professor Conwentz zur Kenntniss der Versammlung einen Aufruf zur Betheiligung an der Feier des 70. Geburtstages des Präsidenten der Deutschen Botanischen Gesellschaft, Professor Dr. Pringsheim-Berlin, einige Preislisten über häufigere und seltenere westpreussische Insecten von G. von Mülverstedt in Rosenberg Wpr. und eine Aufforderung des Wiener botanischen Tauschvereins zum Beitritt, sowie die Statuten dieses Vereins.

Herr Treichel-Hoch-Paleschken stellt für den Druckbericht zwei Manuscripte in Aussicht, die hier als Anlage B. und C. folgen.

Endlich wurden die zu diesem Zwecke von mehreren Seiten eingesandten resp. mitgebrachten Pflanzen unter die Mitglieder vertheilt und die sehr zahlreich eingegangenen brieflichen und telegraphischen Begrüssungen verlesen, unter denen die der Herren Professor Bail-Danzig, Professor Barthel-Breslau, Forstrath Feddersen-Marienwerder, Hauptlehrer Kalmuss-Elbing, Apotheker Ludwig-Christburg, Professor Luerssen-Königsberg, Lehrer Lützwow-Oliva, Probst Preuschhoff-Tolkemit, Professor Schaubе-Bromberg und Conrector Seydler-Braunsberg, sowie der Damen Fräulein E. Flögel-Marienburg, Fräulein E. Lemcke-Rombitten und Fräulein M. Luerssen-Königsberg hier genannt werden mögen. — Damit schloss gegen 12 Uhr die wissenschaftliche Sitzung.

\*

\*

\*

In der sich sofort anschliessenden geschäftlichen Sitzung erstattete zunächst der erste Schriftführer des Vereins, Herr Professor Conwentz-Danzig, folgenden

## Geschäftsbericht pro 1892/93.

Meine Herren!

Auch im abgelaufenen Vereinsjahre hat der Botanisch-Zoologische Verein mehrere Mitglieder durch den Tod verloren. Wir beklagen den Hingang der Herren Rentier Bertram in Danzig, Stadtrath Henderwerk in Danzig, Forst-

kassen-Rendanten Huber in Osche und Kaufmann Strössenreuther in Danzig. Ich bitte Sie, das Andenken an die Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen zu ehren. (Geschicht.)

Der Bericht über die am 7. Juni vorigen Jahres zu Marienburg abgehaltene XV. Versammlung unseres Vereins ist vor Kurzem im Druck erschienen und den Herren Mitgliedern zugegangen. Derselbe enthält wissenschaftliche Anlagen der Herren Brischke, Kalmuss, Kaufmann, Loens, Lützwow und Treichel. Eine ausführliche Darlegung der Ergebnisse der von Herrn Dr. Taubert-Berlin im vorigen Jahre fortgeführten botanischen Durchforschung des Kreises Schlochau ist bisher unterblieben, weil zu hoffen steht, dass dieselbe durch eine nochmalige Untersuchung der frühesten Sommerflora Seitens des genannten Forschers demnächst zum Abschluss gebracht werden wird.

Neben diesem Bericht hat der Verein noch eine ausserordentliche Publication, und zwar als Festgabe für die Naturforschende Gesellschaft zur Wiederkehr ihres 150jährigen Stiftungstages am 2./3. Januar cr. herausgegeben. Diese umfangreiche Druckschrift behandelt:

„Die Leber- und Laubmoose West- und Ostpreussens von Dr. Hugo von Klinggraeff“

und ist jedem Mitgliede unseres Vereins unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es sei mir gestattet, dem hochverdienten Verfasser, unserem allverehrten Vorsitzenden, für die bereitwillige Anfertigung und uneigennützig Ueberlassung des Manuscriptes den aufrichtigsten und lebhaftesten Dank des Vereins auszusprechen. Diese Moosflora wird als Inbegriff der Anschauungen und Erfahrungen eines auf diesem Gebiet hervorragenden Specialforschers einen bleibenden Werth behalten und hat auch bereits in der Fachpresse eine günstige Beurtheilung gefunden.

Der Verein hat im verflossenen Etatsjahre weiter das X. und XI. Fascikel der Phykotheka universalis von Haenk und Richter, ferner die III. Serie der Europäischen Torfmoose von C. Warnstorf und die Centurien XXXVIII und XXXIX von Rabenhorst's Fungi europaci käuflich erworben. Die Einnahmen und Ausgaben balancirten am 1. April cr. mit Mk. 2604,85 Pf. Der Verein fühlt sich gedrungen, der Provinzial-Commission zur Verwaltung der Provinzial-Museen für die auch in diesem Jahre bewilligte Subvention den verbindlichsten und ergebensten Dank abzustatten.

Darauf trägt der Schatzmeister, Herr Walter Kauffmann, den Kassenbestand vor. Auf Antrag der Revisoren wird ihm Decharge ertheilt und der wärmste Dank des Vereins für die umsichtige Verwaltung der Kasse ausgesprochen. Der Vorstand, bestehend aus den Herren Dr. von Klinggraeff-Langfuhr (I. Vorsitzender), Professor Dr. Bail-Danzig (II. Vorsitzender), Professor Dr. Conwentz-Danzig (I. Schriftführer), Hauptlehrer a. D. Brischke-Langfuhr (II. Schriftführer) und Walter Kauffmann (Schatzmeister), wird für

das Vereinsjahr 1893/4 wiedergewählt. Auf Antrag des Vorstandes wird Herr Prof. Dr. P. Ascherson-Berlin zum correspondirenden Mitgliede des Vereins ernannt. Die Wahl des Versammlungsortes für das nächste Jahr wird aus Zweckmässigkeitsrücksichten noch nicht getroffen, sondern dem Vorstande überlassen.

Von wissenschaftlichen Arbeiten hat der Verein für das laufende Jahr den Abschluss der botanischen Erforschung des Schlochauer Kreises durch Herrn Dr. Taubert-Berlin, die Vollendung der Untersuchungen über die Vertheilung der Flora der Danziger Bucht durch Herrn Dr. Lakowitz-Danzig und den Beginn der Untersuchung der recenten Flora unserer nordischen Diluvialgeschiebe durch Herrn Dr. Kumm-Danzig in Aussicht genommen.

Endlich wurde Allen, die zum Gelingen der Versammlung beigetragen haben, vor allen den Localgeschäftsführern, Herren Seminardirector Jablonski, Kaufmann Martens und Seminarlehrer Zepke der lebhafteste Dank des Vereins für ihre Mühewaltung ausgesprochen.

\*            \*            \*

Etwas über eine halbe Meile südlich von Tuchel, dicht bei der Oberförsterei Schwiedt, treten auf einer längeren Strecke die Wände des Braethals dicht zusammen, und am Grunde der engen, tiefen von mannigfachem Laubholz, besonders Eichen, reich bestandenen Schlucht rauscht die Brahe schäumend und gurgelnd über eine Anzahl mächtiger Felsblöcke dahin, fast den Eindruck eines Gebirgsflüsschens gewährend. Im Volksmunde hat diese Oertlichkeit den Namen der „Hölle“, und den Bewohnern Tuchels ist sie ein beliebtes Ausflugsziel, das in der Hitze des Sommers Schatten und Kühlung unter dem dichten Blätterdach knorriger Eichen, und auf dem Fussweg am Flusse eine Fülle prächtiger Blicke über Wasser und Wald bietet. Dieser Oertlichkeit galt der nächste Besuch der Vereinsgenossen.

Nach kurzer leiblicher Stärkung bestiegen sie am Mittag des 23. Mai die von Frau Rittergutsbesitzer Martens-Neu-Tuchel in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten Wagen und begleitet von Tucheler Familien fuhren sie ihrem Ziele entgegen. Der am Vormittag noch schwach bewölkte Himmel hatte sich völlig aufgeklärt, und im lachenden Sonnenschein ging es in fröhlicher Stimmung durch die Obstgärten Tuchels und den kräftigen Duft des Kiefernwaldes an der von reichblühenden Fliederbüschen dicht umrahmten Oberförsterei Schwiedt vorbei nach der „Hölle“. Nach einer, dem Naturgenuss geweihten Pause bestiegen sodann die Mitglieder und ein Theil der Tucheler wieder die Wagen, um noch dem nahen Braunkohlenbergwerk Buko einen Besuch abzustatten, der einzigen Stelle Westpreussens, an der jetzt dieses in der Provinz weitverbreitete Fossil im wirklichen bergmännischen Betriebe, nicht im Tagebau, gewonnen wird. Unter der freundlichen, sachverständigen Führung der Besitzer, Herren Gebrüder Bukofzer besichtigten die Besucher die Anlage

und liessen es sich grossentheils nicht verdriessen, den Schacht hinabzusteigen oder durch den am Ufer der Brahe ausmündenden Stollen einzufahren, um ohne Scheu vor Kohlenstaub und Feuchtigkeit eine genaue Anschauung von dem Betrieb zu gewinnen. Nachdem sie sich von der Mühe ihrer unterirdischen Thätigkeit an einem von den Besitzern liebenswürdigst dargebotenen Imbiss erholt hatten, begaben sich die Besucher, sehr befriedigt von dem interessanten Einblick in das fachgemäss angelegte Unternehmen, dem sie gerne ein erfolgreiches Gedeihen und Blühen wünschten, zurück zur „Hölle“, um den Rest des Nachmittags der schönen Natur und der reichen Flora des Brahethals zu widmen. Von der letzteren verdienen als gerade in Blüthe stehend und besonders zierlich hervorgehoben zu werden: *Paris quadrifolia* L., die vierblättrige Einbeere, *Adoxa moschatellina* L., das Bisamkraut, *Chrysosplenium alternifolium* L., das Güldenmilzkraut und *Polygonatum multiflorum* All., das Salamonssiegel, die, neben dem Maiglöckchen, *Convallaria majalis* L., der zweiblättrigen Schattenblume *Majanthemum bifolium* DC., dem Waldveilchen *Viola silvestris* Lmk., und anderen mehr, in reicher Menge zu finden waren.

Der Abend vereinigte sodann die Vereinsmitglieder mit einer stattlichen Anzahl von Honoratioren aus Tuchel und ihren Damen zu einem fröhlichen Festmahl im Hotel Eilers. Die freudige Stimmung über das bis dahin so schöne Gelingen der Versammlung fand ihren Ausdruck in einer Reihe bald ernster, bald launiger Toaste. Das Mahl verlief in ungetrübter Festesfreude und hielt die Theilnehmer bis gegen Mitternacht in lebhafter Unterhaltung zusammen.

Auf dem Programm des dritten Tages, zugleich als würdiger Abschluss der ganzen Versammlung, stand der Besuch des gegen drei Meilen von Tuchel entfernten, dicht bei der Oberförsterei Lindenbusch belegenen Zies- oder Cisbusches, eines der sehenswürdigsten Punkte Westpreussens, dem sich in einer Hinsicht im ganzen nordöstlichen Deutschland kein anderer zur Seite stellen kann. Hier, von allen grösseren menschlichen Ansiedelungen weit entfernt, mitten in dem Waldgebiete der Tucheler Haide, liegt auf einer in den Mukrz-See vorspringenden, nach der Landseite von niedrigen feuchten Wiesen umsäumten Halbinsel ein kleiner Waldcomplex — ca. 70 Morgen umfassend — eben der Ziesbusch, wohl der einzige Ort im ganzen Nordostdeutschland, an dem gegenwärtig noch die Eibe, *Taxus baccata* L., jener, rothe Beeren tragende Nadelbaum, in grösserer Anzahl frisch und kräftig grünt und gedeiht. Unter dem lockeren Schattendach von ungefähr zweihundertjährigen Kiefern, die untermischt mit Hainbuchen, Birken, Espen, Eichen, Linden, Ahorn, Ulmen, Erlen und Eschen den Hauptbestand bilden, stehen hier als Unter- oder Zwischenholz weit über 1000 Eiben, bald einzeln, bald horstweise zusammen. Neben ihnen finden sich als Unterholz noch Haselnuss, Korneelkirsche, Schneeball, Birnbaum, Pfaffenhütchen, Faulbaum, Schlehdorn und Weidenbüsche, so

dass das Waldbild ein ausserordentlich mannigfaltiges ist, und auch der Boden ist mit einer reichen Flora bedeckt.

Die einzelnen Eiben sind vom verschiedenartigsten Habitus, theils niedrige Büsche mit wirr durch einander geschlungenen, kaum fingerdicken, vielfach am Boden aufliegenden Zweigen, theils schlanke, hohe Bäume mit pyramidenartiger oder buschiger, dichtbelaubter Krone, theils endlich uralte, knorrige Riesengestalten, in den oberen Partien vielfach abgestorben und wipfeldürr, aber am unteren Theile der Krone und am Stamme stets von neuem frisch grün ausschlagend und im Folge davon mit nur niedrigem aber mächtigem bis zu 2 m Umfang besitzendem, spannrückig gebildetem Stamm.

Das tiefe Dunkelgrün der Eibenkronen im Gegensatze zu der hellen Frühlingsbeblätterung der verschiedenen Laubhölzer, die eigenartige Gestaltung ihrer braunrothen Stämme, die reiche Pflanzendecke des Bodens, alles zusammen überwölbt und schwach beschattet von den luftigen Wipfeln der hohen Kiefern, dazu die malerische, etwas ansteigende Lage an dem Mukrz See machen den Ziesbusch für jeden Naturfreund höchst sehenswerth, und es ist dankbar anzuerkennen, dass die kgl. Forstverwaltung dieses Gebiet vollkommen ausserhalb des normalen Betriebes gesetzt hat und mit grosser Sorgfalt vor jeder Schädigung behütet. — Die bis Station Lindenbusch per Bahn von dort bis zur Oberförsterei in Wagen herbeigeeilten Theilnehmer des Ausfluges wurden hier von den Herren Forstrath Feddersen-Marienwerder und Oberförster Friese-Lindenbusch begrüsst, und unter ihrer belehrenden Führung betraten sie dieses übrig gebliebene Stückchen Vorzeit, das wohl am ehesten noch ein Bild des einstigen westpreussischen Urwaldes gewährt. Haben doch alle grösseren hier stehenden Eibenbäume ein Alter von mehreren Jahrhunderten, ja die stärksten unter ihnen dürften bestimmt noch aus der Zeit vor dem Eindringen des deutschen Ritterordens in das Weichselgebiet stammen. Gleich am Eingange des Ziesbusches liegt im Schatten einer Gruppe schöner Eiben an der Seite seiner Mutter und Gattin der ehemalige Oberförster Bock, der Mann, der zuerst und zumeist sich um die Pflege dieses Erdenstückchens verdient gemacht hat, das echte Bild eines Forstmannes, der seine Lieblinge, die er im Leben mit zäher Sorgfalt, mit zärtlicher Aufmerksamkeit gepflegt hat, auch im Tode noch nicht missen mag.

Hatte der Vormittag den Besuchern Gelegenheit gegeben, den Ziesbusch im Sonnenschein zu besichtigen und den malerischen Blick über den See nach dem Dörfchen Mukrz zu geniessen, so lehrte sie ein am Nachmittag heraufziehendes, heftiges Gewitter mit nachfolgendem einstündigem Platzregen ihn auch unter anderen Naturverhältnissen kennen. Doch wurden sie, im Schutze eines geräumigen festen Holzdaches, dadurch kaum gestört; um so weniger, als Herr Forstrath Feddersen die Zeit der so erzwungenen Ruhe durch den Vortrag einer interessanten, dem 1829 erschienenen Werke des damaligen Oberforstmeisters v. Pannowitz über das Forstwesen Westpreussens entnommenen Skizze der Lebensverhältnisse der Bewohner der Tucheler Haide am

Anfang unseres Jahrhunderts in angenehmster Weise ausfüllte. Ein Vergleich der drastischen Schilderungen des Lebens jener Leute mit den jetzigen Verhältnissen zeigte, dass denn doch ein gewaltiger Fortschritt seit 80 Jahren hier stattgefunden hat; und als beredter Zeuge desselben konnte der von Lindenbusch hinzueilende Postbote gelten, der ein Telegramm unseres correspondirenden Mitgliedes, des Herrn Professor Dr. P. Ascherson in Berlin, überbrachte, durch welches derselbe die Vereinsmitglieder und insbesondere die beiden Eibenforscher Trojan und Conwentz im Ziesbusche willkommen hiess.

Der regenfreie und schöne Rest des Nachmittags wurde mit Spaziergängen im Walde, wo jetzt die Eibenbäume durch die lebhaftere, tief rothe Färbung ihrer feuchten Stämme besonders deutlich hervortraten, und mit geselligen Unterhaltungen verbracht. Nachdem noch eine Begrüssung des Vereins durch den Landrath des Tucheler Kreises, Herrn von Glasenapp, stattgefunden, und den beiden jetzigen Schützern und Förderern des Ziesbusches, den Herren Forstrath Feddersen-Marienwerder und Oberförster Friese-Lindenbusch, zum Dank für ihre Mühe ein herzliches Hoch gebracht war, trennten sich die Theilnehmer der Versammlung, wenn auch mit schwerem Herzen, von dem schönen Ziesbusch. — Das Programm der Wanderversammlung war damit erledigt und die einzelnen Mitglieder eilten in ihre Heimath zurück, wo sie noch lange der Fülle schöner Eindrücke gedenken werden, die ihnen diese Tage gebracht haben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1892-1894

Band/Volume: [NF\\_8\\_3-4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Bericht über die sechszehnte Wander-Versammlung des westpreussischen botanisch-zoologischen Vereins zu Tuchel am 23. Mai 1893 220-241](#)